geschrieben sein mag, da die birke, der name der b-rune, northumbrisch berc heifst und birciae, gl. Ep. 136 und 647, was altn. biörc lautete, und *man* die bequemere benennung ist für altn. madr), Lagu das lichte (das meer oder wafser ist das leuchtende, gerade northumbrisch steht the für se, wie herschend in den northumbrischen evangelien), Ŷr ist das alles abschliefsende, gegensatz zu fê dem alles beginnenden, dem ersten in der schaar.

Über die drittletzte zeile, deren anfang ganz unleserlich geworden ist, aber die rune für T enthalten haben mufs, bemerke ich noch, dafs W. Grimms lesung brita zwar allenfalls einen sinn zulafsen würde, wenn man an den namen des Britten, oder an ags. bryta (dispensatore) dächte, da aber keins von beiden für einen runennamen wahrscheinlich, dagegen das t der hdss. dem c überaus ähnlich ist, so ist die auffafsung brica, welche nach Grimm allgemein angenommen wird, vorzuziehen und birca herzustellen. sie gewährt aber so lange nichts haltbares, bis man das a davon absondert und zum folgenden endi zieht, wodurch unter nochmaliger weglafsung des hochdeutschen auslauts i die gut northumbrische form *ænd* entsteht, die oben nachgewiesen ist, und die in *rát end ós* geschrieben steht.

Wer nun fortan blofs um des zweimaligen *endi* willen, dem aber ein *end* gegenübersteht, und wegen des einmaligen *ist*, dem aber zweimal *is* entgegensteht, rein deutsche sprache, hochdeutsch oder sächsisch, für die des denkmals festhalten wollte, der müste die aufgabe lösen, wie in der fünften zeile *rátendosuu* einfach zu deuten wäre, und müste in einem deutschen dialecte das THREAT des ersten verses nachweisen, was der hochdeutsche abschreiber glücklicherweise ohne es zu verstehn, geradeso überlieferte, wie es in ags. runen geschrieben war.

Marburg, juli 1867. DIETRICH.

ÜBER DAS ABECEDARIUM NORDMANNICUM.

Professor Dietrich meint s. 119, die schriftzüge der dem nordischen futhork in der St. Galler hds. 878 beigeschriebenen deutschen worte seien durch angewendete reagentien jetzt nur noch unleser-

licher geworden, so dafs darnach an unsichern stellen die letzten lesungen nicht eben die zuverläfsigsten sein könnten. man begreift daher nicht warum er a. a. o. die benutzung von Hattemers facsimile vom j. 1844 neben dem zweiten, von Wilhelm Grimm 1828 bekannt gemachten des hrn. von Arx 'natürlich' findet, daneben aber Mafsmanns im herbst 1830 nach 'sehr sicherer' lesung genommenen abschrift unberücksichtigt läfst. neben zwei zeugen wird man doch immer gerne einen dritten zu rathe ziehen um, wo jene auseinander gehen, durch den dritten zu entscheiden wer recht hat oder wo alle drei uneins sind, zu sehen wie es in wahrheit mit der überlieferung steht. überdies ist gerade Mafsmanns geschicklichkeit in der entzifferung schwieriger schrift anerkannt und vielfach erprobt und wie unbefangen und voraussetzungslos, ohne irgend welche meinung über den inhalt er in diesem falle zu werke gegangen ist, sieht man z. b. wenn er in der dritten zeile, wo von Arx deutlich *the* gibt, Hattemer vor *he* ein verstümmeltes *t* fand, ganz sinnlos *ihc* (oder *ihe*?) zu lesen glaubte.

Alle drei zeugen lasen nun neben der ersten rune ᚠ die worte *feu forman*. prof. Dietrich aber glaubt s. 120, Hattemers facsimile gestatte statt *feu* auch *fé is* zu lesen. er meint also, wohl weil der letzte senkrechte strich des *u* bei Hattemer etwas geschweift erscheint, dafs man im neunten jahrhundert in der minuskel ein unserm *s* ähnliches zeichen statt ſ gehabt und es ähnlich wie wir etwa in flüchtiger cursivschrift gezogen und ohne absatz der feder mit dem vorhergehenden buchstaben verbunden habe. handelte es sich bei dieser allen paläographen, wie ich glaube, neuen annahme vielleicht nur darum das der meinung von der angelsächsischen herkunft der verse unbequeme *feu* zu beseitigen? sollte sich nicht irgendwo in einer ags. hds. einmal *feu* statt *feoh*, *feo* oder nordhumbr. *feh*, *fea* auftreiben lafsen? ohne copula und ohne verbum wird ja auch der spruch von der neunten bis zur vorletzten rune fertig und ihrer bedarf überhaupt diese art von poesie bei ihren aufzählungen nicht, wie man aus den segensformeln, kinderreimen und volksrätseln sieht (z. b. zts. für deutsche myth. 3, 3 f.). überdies folgt hier die copula bei der vierten rune. mit dem ersten ags. *is*, das nach Dietrichs behauptung s. 123 dem 'einmaligen' deutschen *ist* 'entgegensteht', steht es also sehr übel, befser auch nicht mit dem zweiten, wie wir sehen werden.

Es soll aber nach s. 120 *feu forman* erst verständlich werden,

wenn man das darunterstehende, in ags. runen geschriebene wort hinzunimmt. allein was ist denn unverständliches an 'F auf dem ersten, U darnach, TH auf dem dritten stabe'? in den Denkmälern s. 272 ward bemerkt dafs die aufzählung befser würde wenn man an der zweiten stelle statt *after afteran* oder *afteron* läse (denn dies adjectiv ist nach *aftrista* in ps. 67, 14 und nach ags. *ăftera* auch für das altsächsische unbedenklich anzunehmen), aber notwendig scheine die änderung nicht. dafs aber *forman* statt *formon* neben *thritten* eine ganz richtige alts. schwache form ist, brauche ich Dietrich nicht erst zu beweisen und für den gebrauch des instrumentalis nur an ags. *forman síđe* zu erinnern. es leuchtet ein dafs das runische wort für das verständnis von *feu forman* nicht nur entbehrlich ist, sondern wenn *forman* mit *stabû* zu verbinden ist, unmöglich dazu gehören kann. dies könnte nur der fall sein wenn eine gröfsere abwechselung in der aufzählung beabsichtigt wäre, wodurch dann auch der anstofs an der zweiten stelle bei *after* wegfiele. aber wie bringt Dietrich die verbindung zu stande? *forman* soll für *forma on* stehen. eine solche inclination der praeposition kommt wenigstens in ahd. quellen einzeln vor, z. b. in der Samariterin 20; ob auch in angelsächsischen, weifs ich nicht. aber diese annahme trägt hier sicherlich nicht dazu bei, um den zusammenhang des runischen wortes mit den vorhergehenden wahrscheinlich zu machen. Dietrich will dies als *threat* gelesen haben. ich vermag aber mit dem besten willen weder auf dem facsimile bei Wh. Grimm 'den oben deutlich hervorragenden grundstrich' an der ersten rune wahrzunehmen und kann die rune, obgleich auch Lachmann sie als *th* las, nur wie bei Hattemer und Mafsmann als *vén* lesen, noch auch weifs ich wie man allein auf Hattemers zeugnis hin die letzte rune, bei von Arx unzweifelhaft wieder ein *vén*, bei Mafsmann *lagu*, also *l*, ganz ohne bedenken als *t* lesen will. zu diesen bedenken der lesung kommt dann noch dafs Dietrich eine verkürzung des dativs masc. sing. annehmen mufs, die wenn sie auch im ags. häufiger ist als im ahd., doch immer eine grammatische freiheit bleibt. ich habe mich gescheut in den Denkmälern über diese runengruppe irgend eine meinung zu äufsern, aber wenn sie mit *t* schliefst, so ist nicht unmöglich, da man zuweilen *ea* für *â* (ahd. *ei*) in ags. quellen geschrieben findet, dafs der schreiber, der die ags. runen über die nordischen setzte, vorher das ganze ags. futhorc eingetragen und darüber in runen EAREAK KALC

d. h. die runennamen *ear ác calc* (Wh. Grimm zur liter. s. 28f.) gesetzt hatte, mit *vreat* statt *vrât* scripsi oder scripsit eine art subscription anfieng, aber seinen namen beizufügen unterliefs. mit dem deutschen text haben die rätselhaften zeichen nichts zu schaffen und der forderung (s. 123) 'das THREAT in einem deutschen dialecte nachzuweisen' stellen wir den billigen wunsch entgegen, Dietrich möge zuerst ihre lesung, dann ihren zusammenhang mit den vorhergehenden worten ohne zwang und künstelei aufser zweifel setzen.

Über die neben der zweiten rune stehenden worte *ur after* ist bereits das nötige bemerkt. es ist nur noch hervorzuheben dafs von dem ags. *æ* für *a*, das im nordhumbrischen ganz gewöhnlich und von altersher auch für *e*, selbst für das minder oder unbetonte, gesetzt wird, weder in *after*, noch in *hagal* und *bihabendi* (wie Dietrich list), noch auch in *endi, thanne* eine spur erscheint. Dietrich sucht es an einer stelle, wir werden sehen wie, herzustellen, sagt aber darüber sonst kein wort und mufs daher wohl annehmen, dafs 'der hochdeutsche abschreiber' diese, sowie alle andern spuren des ags. bis auf *rât* statt *reit* oder *rêd* (altn. *reið*) im texte verwischt habe. er zeigt dafs in nordhumbrischen quellen wie im althochdeutschen *ch* für *c* (*k*), *b* im inlaut für *f*, *t* für *d* in der 3 praes. sing., *i* und *o* für *e* und *a* in den endungen des part. praes. und schwacher nomina vorkommt, und glaubt damit schon (s. 120) die möglichkeit erwiesen zu haben dafs unser text aus einem nordhumbrischen 'mit allen seinen endungen', nur mit ausnahme von *ist* und *endi,* hervorgehen k o n n t e. dieser schlufs läfst doch eine nicht unbeträchtliche lücke. wer unbefangen und ohne eine voraussetzung, wie Dietrich sie macht, herantritt, wird sich nirgend, weder beim Anguliscum noch bei dem Abecedarium nordmannicum zu der annahme eines abschreibers genötigt sehen, sondern eine originalaufzeichnung gerne darin anerkennen.

Bei der dritten rune zerlegt Dietrich zunächst wieder den namen *thuris* in *thur* und *is*. es wird also nur dasselbe mittel wie bei *feu* angewandt um die copula und zugleich den zweiten beleg für die ags. form dem deutschen *ist* gegenüber herzustellen, dabei aber leider vergefsen durch ein sicheres altes zeugnis zu belegen, dafs dieselbe rune die gewöhnlich altn. *þurs* hiefs im norden auch *þór* genannt wurde. dafs 'thuris in keinem dialecte ein name' sei, wie Dietrich s. 121 behauptet, verstehe ich nicht, da das dem altn.

þurs entsprechende wort altsächsisch mit eingeschaltetem vocal *thuris*, ahd. *duris* (ags. *þyrs*) lautete (Grimms myth. 488, Graff 5, 228, Haupts zts. 12, 405f.) und der schreiber die nordischen namen auch in *feu brica man lagu* durch die entsprechenden altsächsischen worte ersetzte. ferner habe ich von der 'durchsichtigkeit' der ags. form des zweiten worts der beischrift (s. 121) keine vorstellung. Dietrich hält sich für seine lesung *thrita* an das zweite Arxische facsimile, wo auf die drei ersten, ganz deutlichen buchstaben des worts undeutlicher *i t* und dann noch sehr verwischte züge folgen, überreste nicht eines *n*, wie ich früher (Denkm. s. 272) angenommen habe, sondern ohne zweifel von mindestens zwei buchstaben, deren einen völlig willkürlich und aufs geratewohl Dietrich für ein *a*, den andern für 'zufällig' erklärt. Mafsmann las hier 'thr*itten*' und ganz deutlich auch Hattemer 'thrieten', was der lesung Mafsmanns völlig gleichkommt, da jenem auch zu ende der ersten zeile in *rat* das *t* als *e* erschien, und woraus sich aufserdem noch das 'thrnfo' auf dem ältesten facsimile des herrn von Arx (bei Wh. Grimm über deutsche runen) sehr wohl erklärt: man vergleiche nur das facsimile Hattemers. das von herrn von Arx angewendete reagens hat darnach, wie es scheint, erst nach verlauf einiger jahre gewirkt und die schrift an dieser stelle deutlicher hervortreten lafsen. prof. Dietrich freilich, seinem grundsatze getreu 'dafs die letzten lesungen nicht eben die zuverläfsigsten sein können', übergeht diese hier mit stillschweigen, die 'dunkeln züge' auf dem zweiten Arxischen facsimile liefsen ihn erraten was er wünschte und seine vermutung schien ihm sicherer als der augenschein zweier oder gar dreier zeugen. Mafsmanns und Hattemers *thritten* pafste nicht wohl zu seiner hypothese. darum soll auch das auf allen facsimilen, auch dem ältesten deutliche und unzweifelhafte *stabu* 'in allen dialecten nichts sein was hier pafsen könnte', und 'verlesen oder verschrieben' sein für *stabá*, einen ags. gen. plur.: 'jeder wifse wie ähnlich in alten hdss. das *a* dem *u* sei', s. 121. prof. Dietrich meint wohl dafs neben dem unserm a entsprechenden zeichen bis zu ende des neunten, vielleicht auch noch zu anfang des zehnten jahrhunderts noch ein andres oben offenes gebräuchlich war, das leicht mit u verwechselt werden kann. dafs aber der schreiber nur ein abschreiber war, der ein solches offenes *a* als *u* verlesen konnte, hat Dietrich erst noch, unabhängig von seiner hypothese, wahrscheinlich zu machen. dafs von Arx in der

dritten zeile zuerst *laga*, dann entschieden *lagu*, Mafsmann zweifelnd gleichfalls 'lagu', Hattemer endlich wieder 'laga' las, beweist nur dafs hier der letzte buchstab undeutlich geworden ist, nicht dafs der Sangaller schreiber sich verlesen hat oder zweifelhaft war oder selbst sich noch eines offenen *a* bediente: a und u sind sonst nicht zu verwechseln, und den letzten buchstaben von *stabu*, wie ihn übereinstimmend alle drei facsimile darstellen, wird niemand für ein offenes *a* halten. die änderung in *stabâ* war eben nur nötig weil *stabu* nicht ags. sein kann. der deutsche instrumentalis *stabû* aber ist hier für den sinn und zusammenhang vollkommen so ausreichend wie ein lateinischer ablativ. das verbum das dabei zu ergänzen ist folgt bei der fünften rune, und selbst ein instrumentalis mit rein locativer bedeutung wäre ja nicht unmöglich. Beov. 1007 *lägerbeddé fäst,* räts. 61, 3 *frumstadolé fäst.*

Bei der vierten rune ist Dietrich das deutsche *ist* wie später das zweimalige *endi* mit recht für seine hypothese anstöfsig. aber wenn er *ist* und *endi* in ags. *is* und *and* oder nordh. *ænd* ändert, wie konnte er die nächstfolgenden worte *himo oboro* unangetastet lafsen? ist *himo* etwa ags. oder speciell nordhumbrisch? Dietrich sagt selbst zts. 13, 35 'der dativ *imu* läfst sich dem ags. so wenig als dem altnord. zusprechen', das ags. kennt nur *him, himo* läfst sich bis jetzt nur häufiger in niederfränkischen denkmälern (ps. 2, 6. 11. 3, 2. Denkm. s. XVI) nachweisen, darf aber neben *he*, *hie*, *his*, *him*, *hit*, *hirâ* auch für alts. angesehen werden. und wie sollte *oboro* d. i. *obaro* ags. sein? ags. *ufera*, *ufora* ist ohne zweifel im grunde dasselbe wort[1]), aber wenn man dafür auch nordh. *ubera*, *ubora*, *uboro* ansetzt, müste man doch noch Dietrichs 'hochdeutschen abschreiber' zu hilfe rufen um daraus *oboro* zu machen. die andre gleichung mit ags. *afora*, *eafora*, die Dietrich s. 122 voranstellt, ist doch wohl nicht ernstlich gemeint. *eafora*, alts. *abaro* ist proles, progenies, filius, der ab- und nachkomme, das wort ein substantiv, seiner bedeutung nach ganz concret, und wenigstens im ags. konnte sein zusammenhang mit got. *afar* (series?) post, wie der von ahd. *avarâ* imago, *avarôn* repetere mit *avar* denuo, rursus, nicht mehr gefühlt werden, da es ganz

[1]) auch die für *oboro* schon zur runenl. s. 62 anm. angegebene bedeutung posterior ist ags. dieselbe, Beov. 2200 *eft thät geeode ufaran dôgrum* u. s. w. man vergl. noch ahd. *obarôn* differre (Graff 1, 82), ags. *uferjan.*

vereinsamt da steht. welchen sinn und welchen deutschen satz ergäbe nun 'ôs ist ihm (dem thuris) sohn oder abkomme'?

Aber noch schlimmer scheint mir 'das einfache verständnis', das Dietrich s. 121 'allein unter zugrundelegung eines ags. dialectes' von dem fünften satz glaubte erzielen zu können. ich will nichts von dem einmal belegten nordhumbrischen *ænd*, nichts von der abermaligen verwandlung des 'ziemlich blassen' d. h. des nur bei Hattemer etwas dünner gezogenen, aber wie bei von Arx und Mafsmann vollkommen deutlichen und klaren *uu* in *aa* = *â*, noch auch davon etwas sagen dafs *âritan* mundartlich oder durch einen 'abschreibefehler des hochdeutschen schreibers' für ags. *âridon* oder *âridan* stehen soll. ich will Dietrich auch nicht bitten seine behauptung (s. 121) 'jedes rîdan kann auch fahren bedeuten', so wünschenswerth es an sich wäre, doch mit befsern belegen zu stützen, als durch eine neue, unerweisliche behauptung, 'gerade von dieser bedeutung habe die rune *râd* wagen ihren namen', heifst also auch ahd. *reita* altn. *reið* der wagen. ich will zugeben, dafs ein Angelsachse bei *ôs* an einen Ansen denken konnte, aber möchte doch fragen wie es kam dafs ihm der eben genannte gott noch einmal nach oder bei dem wagen einfiel, so dafs nun beide, wagen und führer, — in dieser ordnung werden sie ja aufgeführt — mit einander davon reiten. wie verträgt sich diese wiederholung mit dem zweck des spruches, die runen der reihe nach aufzuzählen? und wie das praeteritum mit der aufzählung? auch wenn der satz als vordersatz zum folgenden zu denken ist, muste das praesens stehen, wie Dietrich selbst auch s. 122 'ohne winkelzüge rundweg' übersetzt. statt des 'einfachen' und 'klaren sinnes' (s. 121) scheint mir der ganze satz vielmehr keinen sinn zu haben.

In der anmerkung zu den Denkmälern s. 271—273 habe ich mich der auffafsung und erklärung des spruches angeschlofsen, die Lachmann im wesentlichen schon 1833 in der abhandlung über das Hildebrandslied s. 129 gegeben hat, und ich glaube, es ist eine andere nicht wohl möglich. ganz ähnlich wie es im norden von alters her üblich war, sind die runen in drei gruppen oder reihen vertheilt, so nemlich dafs die zweite und nicht wie im norden die erste sechs, die übrigen beiden je fünf zeichen enthalten. auf diese eintheilung und aufstellung sind die beigeschriebenen verse berechnet, ganz besonders die ausführlicheren der ersten reihe:

Feu auf dem ersten, Ûr demnächst, Thuris auf dem dritten
stabe, Ôs ist ihm folgend, Râd ganz zuletzt geschrieben.

Lachmann befserte das unverständliche *end os* in *endôst* und aufserdem, um die fehlende allitteration herzustellen, mit verweisung auf Hildebrandsl. 48 *uuritan* in *ritan*. dies ist eine sache für sich, die den sinn nicht berührt, und wer hier eine reimlose zeile lieber hat als eine gereimte, mag die verbefserung verwerfen. nur die andere scheint Dietrich unannehmbar, der da glaubt (s. 121) nur 'dem was geschrieben steht gemäfs' zu lesen, wenn er das deutliche *uu* für *aa* (*â*) nimmt. eine conjectur und verbefserung ist also doch notwendig, aber *uuritan* als part. praet. von *uurîtan* ganz verständlich und untadlich (Hel. 171, 17). der fehler mufs also in *end os* stecken. die rune *ôs*, nachdem sie eben an ihrer stelle aufgeführt, kann nicht noch einmal nach *rât* wiederholt sein, wie Dietrich annimmt. ich rieth, ehe ich Lachmanns verbefserung kennen lernte, von *ratend* auf *rât at endi* und suchte mit einem adverbialen *of* für *oſ* zurecht zu kommen. jene aber überhebt allen bedenken und beseitigt alle schwierigkeiten. das niederdeutsche *endest* läfst auf alts. *endôst* oder *endist* schliefsen und wäre es nicht nachgewiesen, würde die superlativform ohnehin gerechtfertigt sein, da das substantiv *endi* wie das ihm genau entsprechende lateinische *Antium* im grunde selbst nur das neutrum eines noch im griechischen vorhandenen adjectivs ist. das ahd. bietet aufserdem *entrôst*, das ags. *endemest*, beides formen mit doppelter comparation, und wer es für nötig hält, mag statt *endôst*, da Mafsmann nach *end* die spuren eines buchstaben wahrzunehmen glaubte, *endrôst* oder auch *rât at endrôst* lesen. Lachmanns befserung aber ist die einfachste. sie ist leicht, da sie nur einen buchstaben ergänzt, den der schreiber vergefsen haben kann. sie genügt dem sinne vollkommen und erfüllt so alle forderungen, die man an eine conjectur stellen mufs. läfst sich dies auch von Dietrichs *rât ænd ôs âritan* 'wagen und gott sind davon geritten' sagen?

Es bedarf nur noch einiger bemerkungen. bei der sechsten rune folgte auf *chaon thanne* nach von Arx *diuet*, nach Mafsmann *diuot*, was von Hattemer ganz übersehen ist. daran schliefst sich Lachmanns *cliuet* oder *cliuôt* (ps. 62, 9) am nächsten an, und da dies einen guten sinn gibt 'chaon haftet, setzt oder schliefst sich darauf an', so wird es wohl richtiger sein, als das von mir nach Jacob Grimms vorgang aufgenommene *chumet*. denn obwohl *chaon*

statt *kaon* geschrieben steht, so ist doch nicht notwendig anzunehmen dafs der schreiber auch den anlaut des dazu gehörenden liedstabs auf dieselbe weise bezeichnet habe, was mich früher bewog in *duet* lieber ein *m* zu ergänzen und *chumet* anzusetzen. Dietrichs ohnehin nicht sehr gewichtiger einwand (s. 121) dafs für *chumet* kein raum sei, wohl aber für *chimet* (statt ags. *cymeđ*), trifft mich nicht, da ich den ausfall eines buchstaben annahm.

Bei der siebenten und achten rune hat Dietrich vergefsen den vocal der endung von *habet* als ags. oder speciell nordhumbrisch zu rechtfertigen. nach Mafsmann kehrt am schlufs noch einmal *bihabet* wieder.

Der name der dreizehnten rune *brica* statt *birca* kann unmöglich ags. sein, da das entsprechende ags. wort *beorc, berc* oder allesfalls *birc* oder in schwacher form *birce*, *beorce* lautet und kein ags. femininum die endung *a* hat. daher gewährt *brica,* wie Dietrich s. 123 sich ausdrückt, ‘so lange nichts haltbares, bis man das *a* davon absondert und’ trotz dem dazwischen stehenden vierzehnten runenzeichen ‘zum folgenden *endi* zieht’, woraus dann durch apocope des *i* allerdings das gewünschte, ein einzigesmal als nordhumbrisch belegte *œnd* entsteht. sollte aber dies verfahren Dietrichs sich gerade durch haltbarkeit empfehlen?

Auf die vierzehnte rune und ihre beischrift *endi man* folgt zunächst ein senkrechter strich, der auch noch einmal in der letzten zeile und regelmäfsig in der ersten die beischriften abschliefst. unter der rune steht dann noch *midi*, das nur bei von Arx etwas verwischt, bei Hattemer und Mafsmann vollkommen klar ist, und da wo in der ersten und zweiten reihe der raum neben der rune für die beischrift nicht ausreichte, das überschüfsige wort jedesmal unter die zeile gesetzt wurde und mit den darüber stehenden zu verbinden ist (aufser dem unstatthaften runischen *vreat* oder *þreat*), so mufs *midi* auch zu der ohne das auch reimlosen zeile *tiu* (oder *tîr*) *brica endi man* gehören. es ist daher ein offenbarer irrthum und lesefehler wenn Jacob Grimm *midi* als *ndi* auffafste und mit dem letzten wort der ganzen reihe, *bihabe* nach von Arx, zu *bihabendi* verband. dies *bihabendi* und die reimlose verszeile sind aber Dietrich lieber, als *tiu* (*tîr*) *brica endi man midi,* wie es scheint zunächst aus einem metrischen grunde, weil ‘in diesem vers wenigstens vier hebungen sein würden, während sonst ohne alle ausnahme nur drei vorhanden sind.’ wenn man nicht *tiu* (*tîr*) in den

auftakt oder *brica* mit Lachmann in die senkung fallen läfst und dann in dem letzten falle noch das *a* elidiert oder auch *endi* tilgt, so hat der schöne vers unfehlbar fünf hebungen. vier hebungen aber haben von allen elf, wenn ich scandieren gelernt habe, noch folgende drei

ós íst himo óbòrò
ís ár éndi sól
lágu thé léohtò,

obgleich Lachmann im letzten vers nur zwei der betonung fähige wörter fand, aber mit unrecht. der vers ist nicht wesentlich anders als bei Otfrid *magad sô scóna, gimma thiu uuiza, muater thiu diura* u. s. w. aber kommt die metrik bei dieser 'altweiberpoesie' überhaupt in betracht? sollte Dietrichs abneigung gegen das deutlich und unzweifelhaft überlieferte *midi* nicht vielmehr wieder ihren grund darin haben, dafs das adverbium in dieser form nicht ags. ist?

Ferner die form des artikels *the* in der beischrift zur dreizehnten rune, die allerdings statt ags. *se* in der nordhumbrischen evangelienglosse herscht (s. 123), weifs Dietrich sie nicht früher im achten und neunten jahrhundert als ags. oder nordhumbrisch nachzuweisen? oder hat hier der 'hochdeutsche' schreiber die niederdeutsche form an die stelle der angelsächsischen gesetzt?

Die aufstellung eines textes fällt bei diesem stücke im wesentlichen zusammen mit der feststellung des in der handschrift überlieferten. diese ist durch vergleichung der vorliegenden lesungen zu gewinnen. eine neue vergleichung der hds. wird voraussichtlich nicht weiter fördern. der überlieferte text steht hinreichend fest und daran war nach unserer ansicht nichts zu thun, als das unverständliche *end os* in *endost* zu verbefsern und etwa noch den nach herrn von Arx bis auf die spuren dreier buchstaben verwischten namen der zwölften rune, wo Mafsmann 'isu' zu lesen glaubte, mit Lachmann als Tiu oder auch als tir herzustellen. die überlieferung ergibt bis auf das ags. rât (ràd) und einige nordische runennamen für jeden unbefangenen ein altsächsisches gedicht von elf stabreimenden, kurzen zeilen. um seine hypothese durchzuführen, sucht Dietrich sich zuerst der überlieferung gegenüber freiere hand zu schaffen, indem er sich des einen zeugen für sie gänzlich, des andern wo es ihm pafsend scheint (bei *thritten, midi*) entledigt. dann werden änderungen vorgenommen, wörter zer-

theilt, buchstaben vertauscht, neue auslegungen versucht und mit allen mitteln doch nicht erreicht, dafs nicht am ende noch dinge übrig bleiben, die niemals für ags. gelten können, auch wenn man hier eine samlung von ausnahmen und seltenheiten zugäbe. auf welcher seite ein verfahren beobachtet ward, das vertrauen verdient und zu einem sichern ergebnis führt, mögen andre entscheiden. ich bekenne dafs ich mit dem verfahren, das Dietrich bei der auslegung der runeninschriften befolgt, mich ebensowenig befreunden kann. doch darüber ein ander mal.

Berlin, 16. september 1867. MÜLLENHOFF.

ZU FRIEDRICH VON HAUSEN.

Von den 48 in B unter dem namen Friedrichs von Hausen überlieferten strophen gehören 12 (str. 12 — 23) andern dichtern an. der samlung ist ein zufällig eingelegtes doppelblatt, das ein lied Heinrichs von Rucke (MSF. 109, 9—25), zwei strophen Reimars (MSF. 150, 10—27) und den anfang (str. 1—6. 8) der in C aufgenommenen liedersamlung des markgrafen von Hohenburg (MS. 1, 17) enthielt, einverleibt worden und zwar so, dafs es die zusammengehörenden strophen eines liedes B 11. 24 (MSF. 47, 25. 17) trennt. in C stehen diese strophen in derselben folge noch beisammen und von jener einschaltung ist keine spur. im übrigen aber liegt hier ganz dieselbe samlung wie in B vor. nur stehen in C am schlufse noch die drei anfangsstrophen des liedes *Wol ir sist ein sælic wip* MSF. 54, 1ff., das in F allein vollständig erhalten ist. aufserdem hat die strophe 46, 39, die in B nach 48, 22 (B 27) nachgetragen ist, in C 24 ihre richtige stelle erhalten und endlich sind zwischen BC 1—3 und B 4. 5 (C 18. 19) aufser einer in B fehlenden strophe desselben tons (43, 1. C 4) noch dreizehn (43, 28—45, 36. 52, 37—53, 14. 53, 31—38 = C 5—17) eingeschoben. da die in B fehlende strophe C 4 mit B 4. 5 (43, 10—27. C. 18. 19) im nächsten zusammenhange steht, den in C die folgenden dreizehn unterbrechen, so ist wohl anzunehmen dafs jene in B nur ausgefallen oder übersprungen ist, dafs also die übrigen drei-